

KLASSISCHE
ORDNUNGEN



Abb. 1: Ein typischer dorischer Tempel, sog. Poseidontempel in Paestum, Mittelitalien (J. Schäfer)

DORISCH – IONISCH – KORINTHISCH: DIE KLASSISCHEN SÄULENORDNUNGEN

Stefan M. Holzer unter Mitarbeit von Martina Diaz

Vorbemerkung

Die altgriechische Architektur hat markante Spuren in der gesamten europäischen Architekturgeschichte bis ins 20. Jahrhunderts hinterlassen. Mit dem seit dem frühen 6. Jh. v. Chr. entstehenden monumentalen Steinbau des griechischen Tempels wurden Paradigmen der Säule-Balken-Architektur gesetzt, an denen keine nachfolgende Architektengeneration vorbeigehen konnte. Obwohl die altägyptischen Tempel auch schon die Konstruktionsweise aus steinernen Säulen und darüber gelegten Steinbalken in monumentalem Massstab eingeführt hatten, wurden nicht sie zum Modell der europäischen Baugeschichte, sondern die griechischen Tempel, deren Entstehung sicher zu einem gewissen Teil der Berührung der alten Griechen mit den ägyptischen Monumenten verdankt wird.

Die altgriechischen «Ordnungen» stellen einen Formenkanon dar, der zunächst eng mit den Siedlungsgebieten der verschiedenen griechischen Stämme verknüpft war. Auf dem griechischen Festland und später im Westen – in Unter- und Mittelitalien sowie in Sizilien – siedelten vor allem die dorischen Volksgruppen, während die Ägäis mit ihren Inseln und der heutigen türkischen Küste das Gebiet der Ionier darstellte. Beide Gruppen ent-

wickelten je für sich ihre eigenen Charakteristika der Säule-Balken-Architektur. In direkte Beziehung traten beide «Ordnungen» fast nur in Athen. Dort findet man im Inneren der dorischen Bauwerke auch die ionische Ordnung (Propyläen auf der Akropolis), und dorische und ionische Tempel stehen sich Fassade zu Fassade gegenüber (Parthenon, dorisch, Erechtheion, ionisch).

Der Begriff der «Ordnung» suggeriert, dass die genaue Gestaltung und die Proportionen der altgriechischen Säulenarchitektur streng genormt gewesen wären. Dieser Eindruck ist aber falsch. Über die Jahrhunderte hinweg und von Region zu Region konnten durchaus vielfältige Unterschiede zwischen Bauwerken derselben «Ordnung» bestehen. Dass die antike Säule-Balken-Architektur einem festen Referenzkanon gehorche, ist eine Fiktion des 16. und 17. Jahrhunderts und entsprang der Idee, dass mit Hilfe eines solchen Referenzkanons «gute» und archäologisch «korrekte» Architektur mit mathematischer Genauigkeit bestimmt werden könne. Die zunehmende archäologische Erforschung antiker Architekturen seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert brachte aber bald ans Licht, dass die verschiedenen Bauwerke keineswegs alle identisch gestaltet und proportioniert waren. Schon Claude Perrault formulierte diese Erkenntnis glasklar in seiner kommentierten französischen Übersetzung des Vitruv (1673/1684).

Trotzdem entstand im Verlaufe der archaischen Epoche der griechischen Kultur, d. h. im 6. Jh. v. Chr., ein weitgehend normiertes System der «dorischen» und «ionischen» Architektur, das im 5. Jahrhundert zu seiner von fast allen nachfolgenden Generationen als massgeblich betrachteten «klassischen» Form fand. Die Kenntnis der griechischen Säulenordnungen ist unverzichtbare Voraussetzung für das Verständnis auch der altrömischen, der karolingischen, hochmittelalterlichen und natürlich der frühneuzeitlichen Architektur bis hin zum Klassizismus des 18. und 19. Jahrhunderts, ja bis zur klassischen Moderne und zur Postmoderne.

Die dorische Ordnung

Abb. 2 zeigt die achtsäulige Front des wohl berühmtesten dorischen Tempels überhaupt, jene des der Göttin Athene geweihten Parthenontempels auf der Akropolis in Athen. Die Zeichnung entstammt einem der ersten Werke, die die europäischen Architekten in wirklich exakten und detailgenauen Masszeichnungen mit den Altertümern Griechenlands bekannt machten, dem vierbändigen Werk *The Antiquities of Athens* der beiden englischen Architekten und Bauforscher James Stuart und Nicholas Revett. Dieses Werk, das sich grosser Beliebtheit erfreute, erschien in der Originalausgabe 1772–94, in zweiter Auflage 1825–30 und wurde auch in andere Sprachen übersetzt.

Der Tempel erhebt sich über einem Fundament. Dessen Oberkante wird als *Euthynterie* bezeichnet. Bis zu diesem Niveau steckt der fertige Tempel im Boden. Die Säulenstellung erhebt sich mit einem dreistufigen Unterbau (*Krepis*, *Stufenbau*) über den Platz. Die oberste dieser Stufen (*Stylobat*) trägt die Säulen. Die Säulen haben keinen Sockel, sondern stehen mit ihrem Schaft direkt auf dem Stufenbau. Die Säulen der dorischen Ordnung sind mit 16–20 flachen, bogenförmig eingetieften vertikalen Furchen versehen, den sogenannten *Kanneluren* (vgl. Abb. 4). In der dorischen Ordnung grenzen die Kanneluren mit einem scharfen Grat aneinander.

Die Säule hat nicht überall denselben Durchmesser, sondern sie verjüngt sich nach oben hin. Zusätzlich weist die dorische Säule typischerweise in der Mitte des Schaftes eine leichte Schwellung (*Entasis*) auf. Die Höhe der altgriechischen dorischen Säule beträgt zwischen dem Vierfachen (*Syrakus*, Apollotempel) und dem Sechsfachen (Tempel von Tegea) des unteren

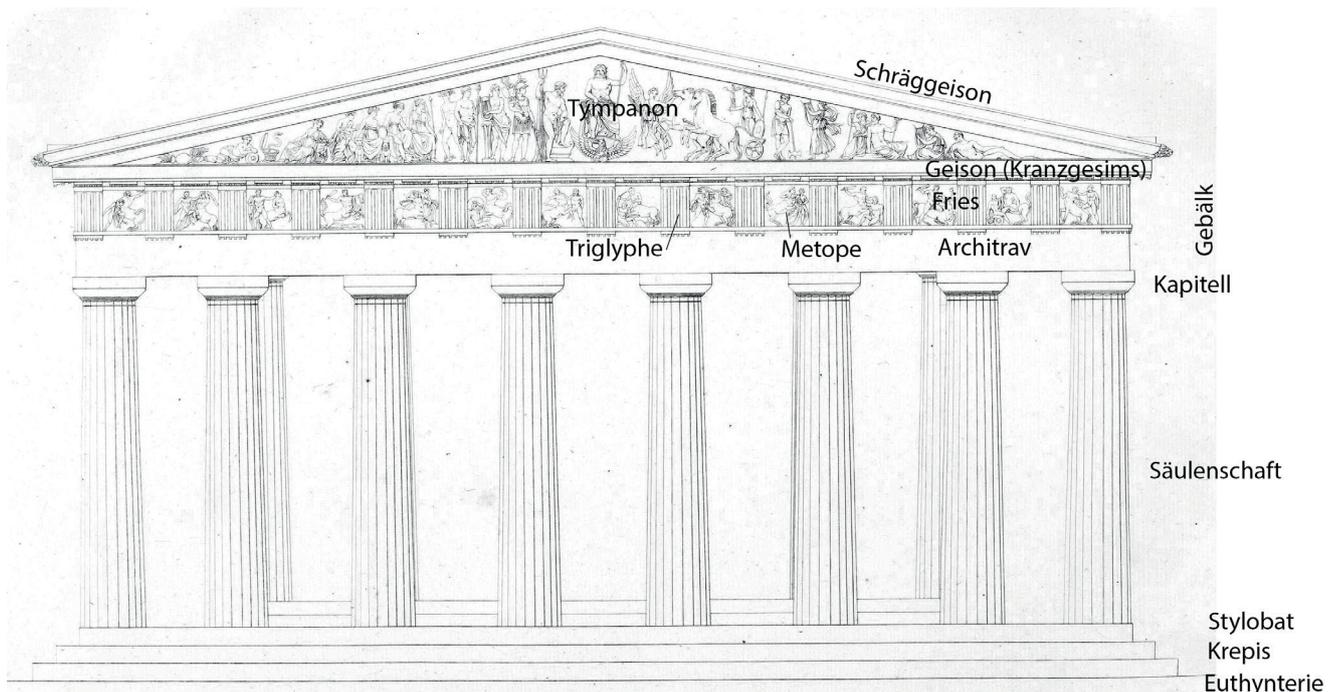


Abb. 2: Die Fassade des Parthenontempels in Athen, 5. Jh. v. Chr., dorisch (Stuart und Revett 1825, Bd. 2)

Säulendurchmessers. Während gestauchte Proportionen vor allem für die Frühzeit der Archaik charakteristisch sind, hat die Säule der Klassik etwa eine Höhe von $5\frac{1}{2}$ unteren Durchmessern, so am Partenon in Athen. Ab der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. kommen auch noch gestrecktere Proportionen vor.

Das obere Ende der Säule wird durch ein *Kapitell* markiert. Der Übergang vom Schaft zum Kapitell heisst *Säulenhals*. Bei der dorischen Säule ist der Hals manchmal durch einige ringsumlaufende Rillen vom Rest des Schaftes abgesetzt. Den Übergang zwischen der Säule und dem auf ihr lastenden horizontalen Steinbalken (dem *Architrav* als unterstem Element des *Gebälks*) bildet das *Kapitell*. In der dorischen Ordnung setzt sich das Kapitell aus einem ringförmigen, umlaufenden Polster oder Wulst (*Echinus*) und einer quadratischen Deckplatte (*Abakus*) zusammen. *Echinus* und *Abakus* besitzen etwa dieselbe Höhe. In der Archaik wurde der Übergang vom Schaft zum Kapitell oft so gestaltet, dass sich der Schaft geradezu in den weichen *Echinus* gebohrt zu haben scheint und dort eine tiefe, mit Blattornamenten ausgelegte Kehle erzeugt hat (Abb. 3); später wird der Übergang zwischen dem Säulenhals und der nun sehr straffen Kurve des *Echinus* durch eine mehrfache zarte Abtreppung vermittelt.

Auf den Säulen liegt, wie schon erwähnt, das *Gebälk*. Es setzt sich aus drei Zonen zusammen. Die beiden unteren sind etwa gleich hoch, nämlich der Hauptbalken (*Architrav*) und der *Fries*. Während beim dorischen Tempel der *Architrav* fast ungegliedert glatt bleibt, ist die *Fries*zone durch Skulpturen bereichert. Über dem *Fries* springt das Kranzgesims (*Geison*) weit vor und vermittelt zum Dachansatz. Durch den Dachüberstand sind die Skulpturen des *Frieses* optimal gegen Schlagregen geschützt.

Der *Architrav* ist, wie schon erwähnt, nahezu ein glatter Steinbalken. Längs seiner Oberkante setzt er sich mit einer schmalen Leiste rechteckigen Querschnitts, die sogenannte *Taenia*, gegen den *Fries* ab. Der *Fries* besteht aus einem regelmässigen Wechsel von vertikal geschlitzten, hochrechtecki-

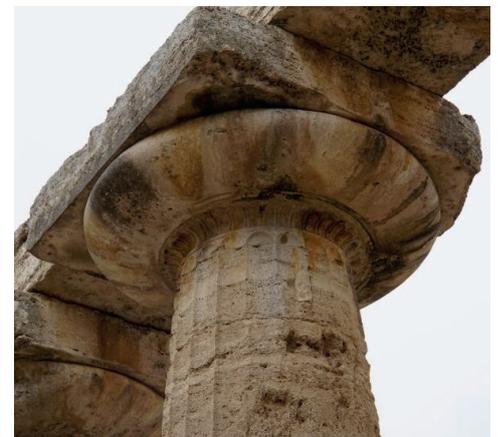


Abb. 3: Archaisch-dorisches Kapitell des Athena-Tempels von Paestum, 6. Jh. v. Chr. (J. Schäfer)

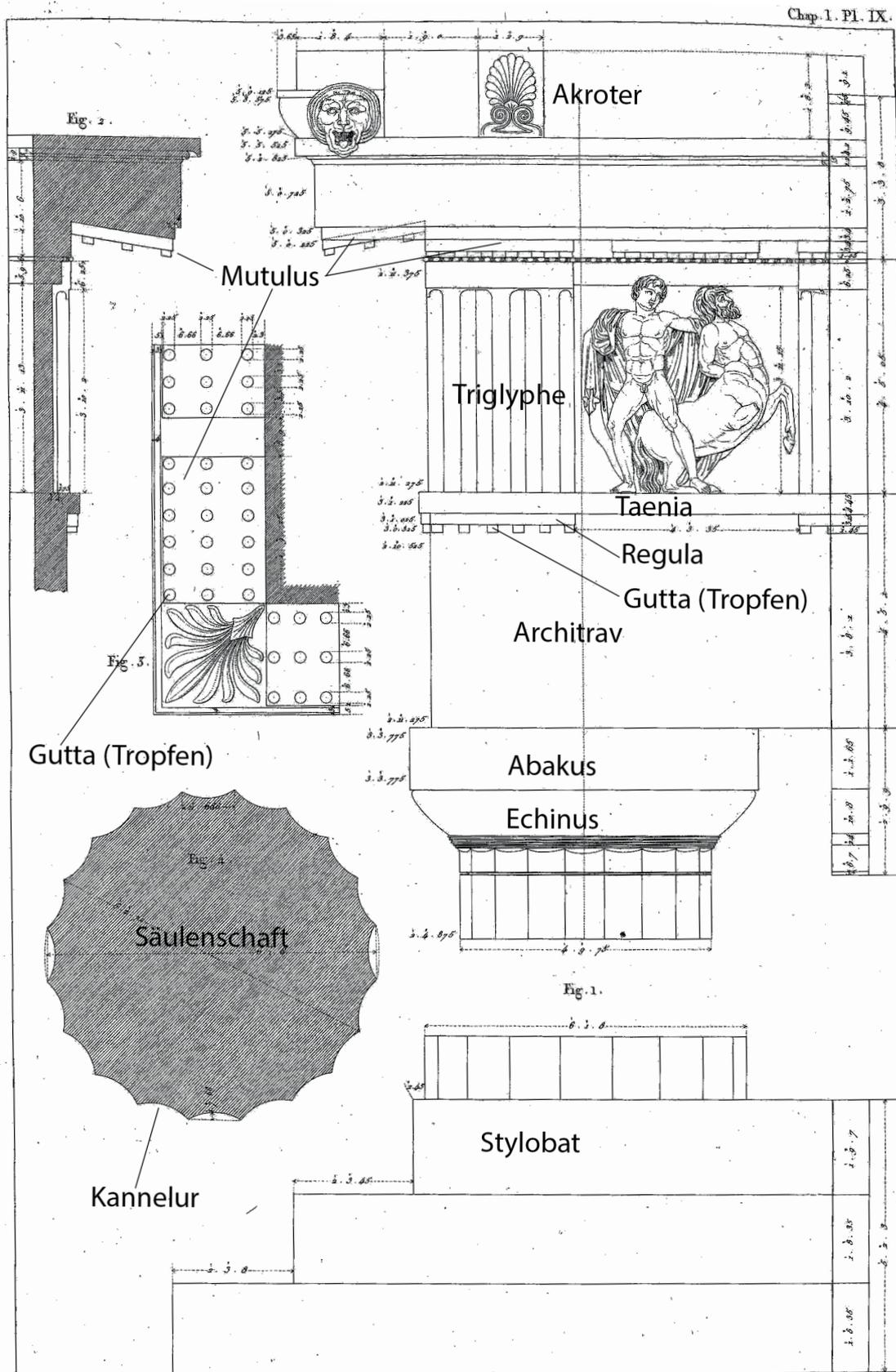


Abb. 4: Details der dorischen Ordnung aus Abb. 2 (Stuart und Revett 1825, Bd. 2)



Abb. 5: Der sogenannte «Concordia-Tempel» von Agrigent (Sizilien) aus der 2. Hälfte des 5. Jh. v. Chr. ist ein typisches Beispiel der «Klassik». [S.Holzer]

gen Blöcken (*Triglyphen*) und etwa quadratischen Bildfeldern (*Metopen*). Welche Bedeutung die *Triglyphen* ursprünglich hatten, darüber besteht bis heute keine Klarheit. Möglicherweise sind es abstrahierte Darstellungen von Dreifüssen für Weihgaben. Jedenfalls zeigen die *Triglyphen* auf ihrer Vorderseite drei Stege, die durch vertikale Furchen voneinander getrennt werden (zwei ganze in der Mitte und zwei halbe am rechten und linken Rand). In der Achse jeder Säule befindet sich genau eine *Triglyphe*, und auch die Mitte jedes Säulenjoches wird durch eine *Triglyphe* bezeichnet, so dass auf jedes Säulenjoch zwei *Metopen* entfallen (bei späten Bauten zum Teil auch drei oder mehr). Die *Metopen* waren bemalt oder mit skulpturalem Schmuck versehen.

Triglyphen und *Metopen* sind meist getrennte Steinblöcke und auf der Rückseite mit kleineren Quadern hintermauert. Auf der Frieszone liegt das weit nach aussen ausladende Kranzgesims (*Geison*). An seinem oberen Rand vermittelt ein Abschlussprofil (*Sima*) zum Dach. Zur Wasserableitung dienen normalerweise Löwenkopf-Wasserspeier. Der Dachrand ist asserdem oft durch Palmetten oder andere Akroterien besetzt. Auf der Unterseite ist das *Geison* in axialer Korrespondenz zu den *Triglyphen* und *Metopen* mit einer dichten Folge von rechteckigen «Hängeplatten» (*Mutulus*) besetzt, die jeweils durch einen schmalen Zwischenraum (*Via*) voneinander getrennt sind. Die Unterseite jedes *Mutulus* wird durch 3x6 nagelkopfförmige zylindrische Stöpsel besetzt, die sogenannten Tropfen (*Gutta*). Als Echo auf die *Mutuli* mit ihren *Guttae* hängen auch an der den *Architrav* nach oben abschliessenden *Taenia*-Leiste schmale Hängeleisten (*Regula*), die ebenfalls jeweils mit sechs Tropfen besetzt sind.

Die idealtypische Form des dorischen griechischen Tempels hat eine sechssäulige Front und dreizehnsäulige Längsseiten. Es sind jedoch auch gestrecktere Tempel und solche mit acht Säulen gebaut worden. An den Schmalseiten wird die Säulenhalle (*Peristasis*) durch Giebel abgeschlos-

sen. Auch das Giebelfeld (*Tympanon*) ist zur Aufnahme von Skulpturen bestimmt. Es tritt wieder in die Ebene des *Frieses* zurück und wird wie dieser durch ein weit vorspringendes, jedoch nunmehr der Dachschräge folgendes *Geison* geschützt (*Schräggeison*). Die Giebelspitze und die Giebelecken sind durch Akroterien bezeichnet und geschmückt.

Die besterhaltenen griechischen Tempel, an denen die dorische Ordnung abgelesen werden kann, finden sich in Athen (Parthenon auf der Akropolis, Mitte 5. Jh. v. Chr.; Hephaisteion bzw. sogenanntes «Theseion» auf der Agora), sowie in Mittelitalien (sogenannte «Basilika» in Paestum, ein vom Kanon des 5. Jh. v. Chr. stark abweichender archaischer Tempel des 6. Jh. v. Chr., der sogar eine ungerade Anzahl von 9 Säulen an der Front aufweist; sogenannter Hera-Tempel in Paestum, ein Tempel am Übergang von der Archaik zur Klassik) und in Sizilien (sogenannter «Concordia-Tempel» in Agrigent, 2. H. 5. Jh. v. Chr., Abb. 5).

Die ionische Ordnung

Auf den Inseln der östlichen Ägäis und an der kleinasiatischen Küste (heute Türkei) befand sich das griechische Siedlungs- und Kolonialisationsgebiet der ionischen Völker. Die Ionier entwickelten in ihrer ebenfalls im 6. Jh. v. Chr. entstehenden steinernen Tempelarchitektur eine grundsätzlich andere Formensprache als die Dorier. Die ionische Säulenordnung (Abb. 6) hat in der Regel wesentlich schlankere Proportionen als die dorische Ordnung. Die Säulenhöhe beträgt das zeh- bis zwölffache des Durchmessers. Die ionische Säule steht nicht direkt auf dem *Stylobat*, sondern hat eine Basis und natürlich auch ein Kapitell.

Bei der Basis sind je nach Region und Zeit unterschiedliche Gestaltungen anzutreffen. In jedem Falle besteht die ionische Basis (Abb. 7) allerdings aus einem Wechsel von polsterartigen Wülsten (*Torus*) und eingeschnittenen Kehlen. Viele ionische Säulen haben eine Basis, die mit einer quadratischen Unterlagsplatte (*Plinthe*) auf dem Unterbau steht. In späterer Zeit setzte sich vielfach die sogenannte attische Basis durch. Sie ist durch eine einfache Abfolge Wulst-Kehle-Wulst (*Torus-Trochilus-Torus*) gekennzeichnet. Auch verzierte oder horizontal gerillte Wülste sind häufig.

Der Schaft der ionischen Säule verjüngt sich nach oben fast unmerklich und weist keine Schaftschwellung (*Entasis*) auf. Er besitzt 20–24 relativ tief eingeschnittene Kanneluren, die jedoch nicht scharfkantig aneinander stoßen, sondern durch schmale Stege von einander getrennt sind. Im Gegensatz zu den Kanneluren der dorischen Ordnung laufen jene des ionischen Säulenschaftes am oberen und unteren Ende in einer Rundung aus.

Das ionische Kapitell besteht wie das dorische aus einem wulstartigen Polster (*Echinus*) und einer Deckplatte (*Abakus*). Zwischen diese beiden Glieder schiebt sich allerdings ein flaches Band, das seitlich in zwei zusammengeschnürten Rollen herunterhängt (*Voluten*). Damit verfügt das Kapitell über zwei Hauptansichtsseiten und zwei Nebenseiten. Der *Echinus* ist meist mit einem stilisierten Blattornament verziert, das aus eierförmigen Elementen und spitz zulaufenden Blättern besteht (*Eierstab*). Im Beispiel von Abb. 7 wird das Kapitell gegen den Schaft durch ein weiteres im ionischen Stil häufig vorkommendes Ornament, den Perlstab (*Astragalus*) begrenzt. Die Deckplatte (*Abakus*) des Kapitells ist in der Regel proportional viel dünner als beim dorischen Kapitell. Sie kann glatt, profiliert oder durch ein Blattornament verziert sein. In Abb. 7 zierte ein «Herzblattstab» (*lesbisches Kyma*) den *Abakus*. Die Zwickel zwischen *Echinus* und *Voluten* sind beim ionischen Kapitell oft durch ein Ornament ausgefüllt, zum Beispiel durch eine Palmette wie in Abb. 7.

In der Seitenansicht zeigen die *Voluten* ihre zusammengeschnürte

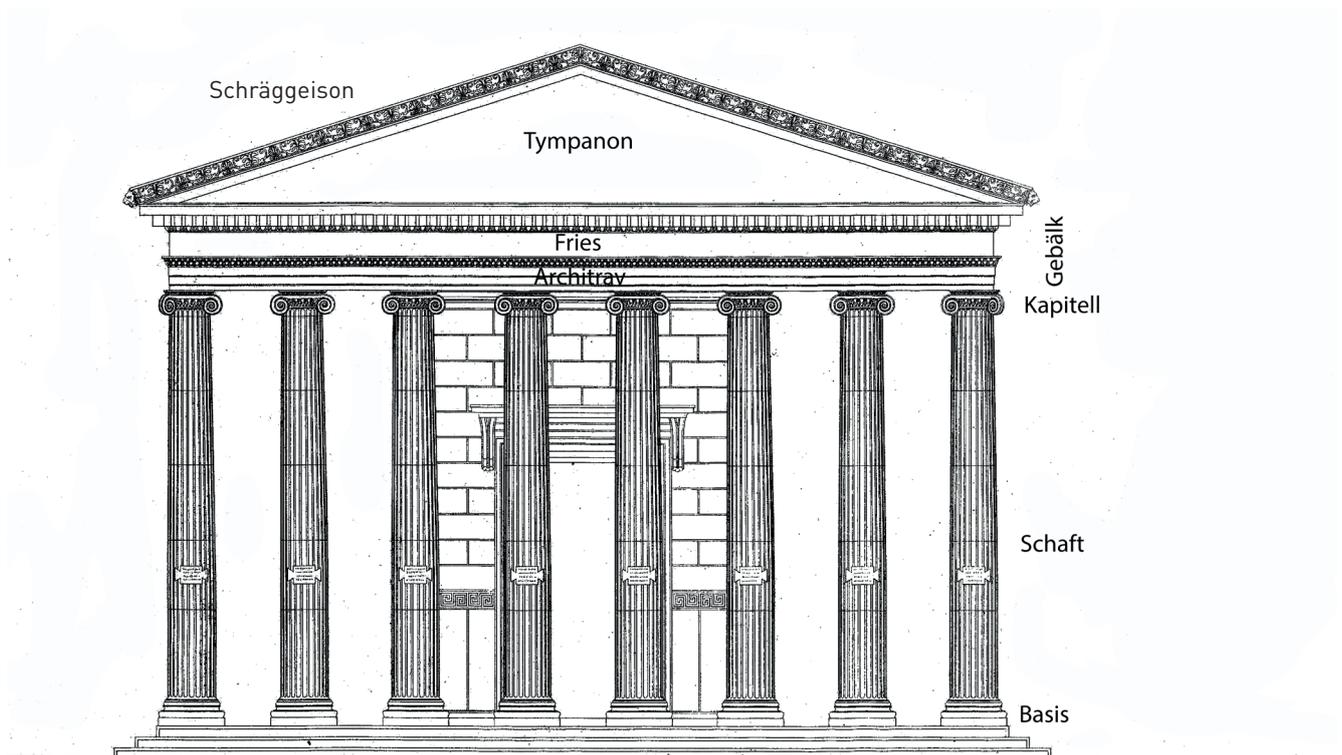


Abb. 6: Aphrodite-Tempel von Aphrodisias als Beispiel eines ionischen Tempels, 1. Jh. v. Chr. [Texier 1865]

Gestalt. Die Einschnürung der Voluten ist oft durch Blattornamente verziert. Das ionische Kapitell fand bald auch ausserhalb der eigentlichen ionischen Siedlungsgebiete Verbreitung. Es findet sich zum Beispiel in Athen im Inneren der Zugangshalle (Propyläen) zur Akropolis, am neben dem Eingang zur Akropolis thronenden kleinen Nike-Tempelchen und auf der Akropolis selbst am Erechtheion, einem grossen, komplexen, aus mehreren Teilbauwerken bestehenden Heiligtum. Das ionische Kapitell zeigt sich dabei wandlungsfähig und variantenreich. Am Erechtheion besitzt es zum Beispiel einen unteren, zylindrischen, mit Palmetten besetzten Abschnitt.

Im Gegensatz zur dorischen Ordnung, die in ihrer Reinform fast ausschliesslich auf die altgriechische Baukunst beschränkt blieb, wurde die ionische Ordnung ab dem 2. Jh. v. Chr. auch durch die Römer bereitwillig adaptiert. Römisch-ionische Kapitelle finden sich nicht nur an zahlreichen Bauwerken des ganzen römischen Reiches, sondern vielfach auch als geraubte Versatzstücke (*Spolien*) an christlichen Sakralbauten der Spätantike und des Mittelalters. Ein besonders schönes Beispiel eines aus dem 2. Jh. n. Chr. stammenden Spolienkapitells aus der Kirche San Giovanni a Porta Latina in Rom zeigt Abb. 8.

Wie bei der dorischen Ordnung, so besteht auch bei der ionischen Ordnung das Gebälk aus den drei Zonen *Architrav*, *Fries* und *Kranzgesims*. Allerdings sind alle diese drei Zonen reicher geschmückt als am dorischen Gebälk. Der *Architrav* (Abb. 7) besteht oft aus drei horizontalen, nach oben hin schrittweise leicht vorspringenden Bändern (*Faszien*). Die Grenzen zwischen diesen Bändern können auch durch Ornamente wie z. B. Perlstäbe markiert sein. Ebenso kann ein glattes oder verziertes Profil den *Architrav* nach oben gegen den *Fries* hin abgrenzen. Der *Fries* ist bei der ionischen Ordnung architektonisch nicht gegliedert. Er kann gänzlich glatt bleiben oder durch Ornamente oder figürliche Plastik gefüllt sein. Manchmal fällt der *Fries* auch ganz weg. Das charakteristischste Motiv des ionischen Gebälkes ist der *Zahnschnitt*, ein Ornament aus dicht aneinandergerückten wür-

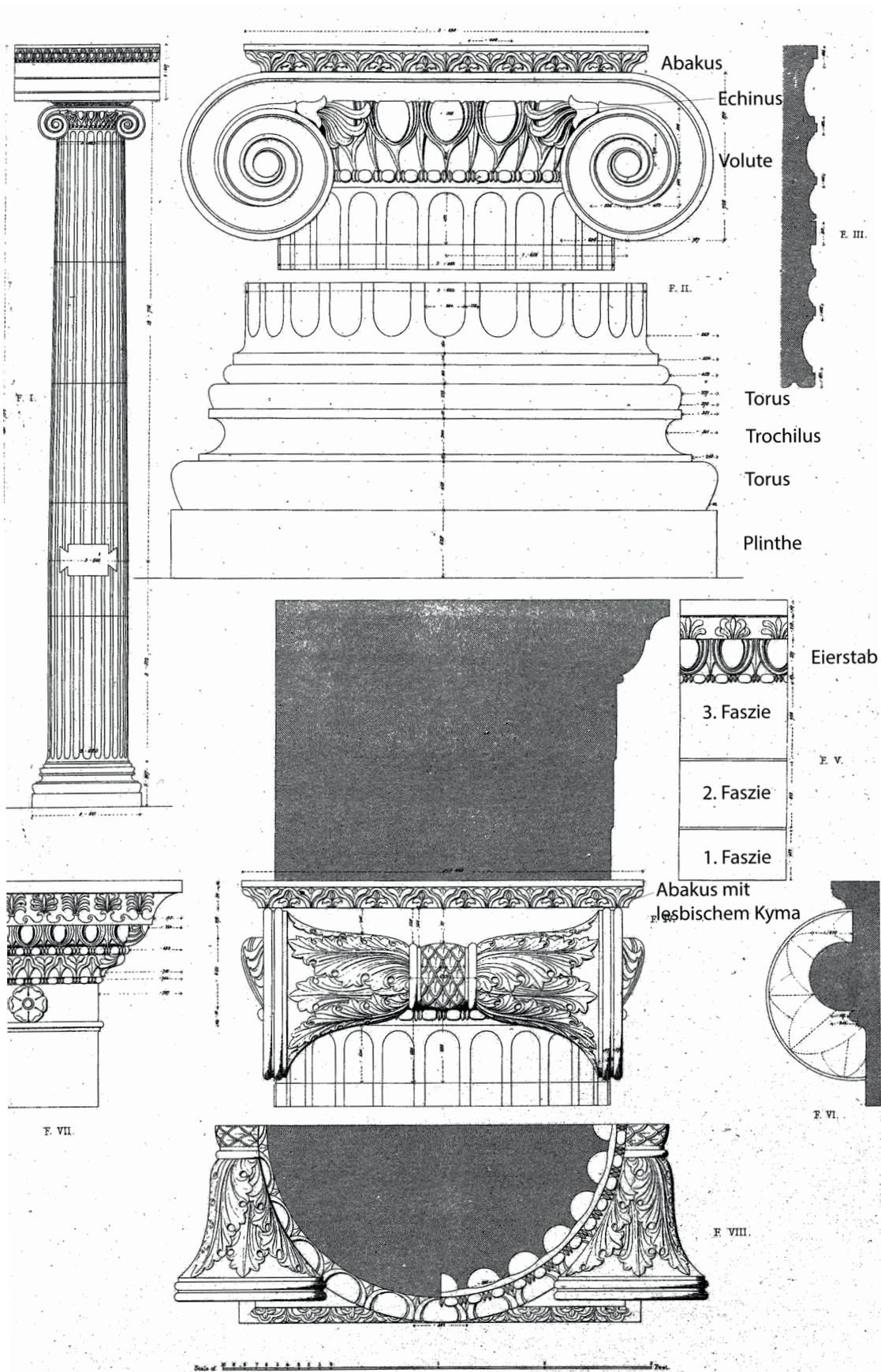


Abb. 7: Details der Ionischen Ordnung aus Abb. 6 (Texier 1865)



Abb. 8: Ionisches Spolienkapitell des 2. Jh. n. Chr. in der Kirche San Giovanni a Porta Latina in Rom [S.Holzer]



Abb. 9: Ionisches Diagonalkapitell mit vier Schauseiten, römisch-antike Spolie an der Kirche Santa Cecilia in Rom [S.Holzer]

felförmigen Klötzchen. Man kann sich vorstellen, dass dieses Ornament die stilisierte Darstellung der Balkenköpfe dicht aneinander gereihter kleiner Balken darstellt, die die Auskrägung des Kranzgesimses stützen (Abb. 10).

An den Ecken des Bauwerks tritt bei der ionischen Ordnung ein Problem auf. Da das Kapitell eine ausgeprägte Schauseite aufweist, müssen an der Ecke zwei Schauseiten und zwei Rückseiten jeweils direkt nebeneinander untergebracht werden. Dies wird mit Hilfe einer schmalen, diagonal vorkragenden Volute an der Ecke gelöst (Abb. 10). Auch Kapitelle mit vier diagonal ausgerichteten Eckvoluten kommen vor (Abb. 9). Ein solches Kapitell hat dann wieder vier gleichwertige Schauseiten.

Die berühmtesten und grössten ionischen Tempel wurden alle in Kleinasien und auf den unmittelbar der kleinasiatischen Küste vorgelagerten Inseln errichtet, zum Beispiel die Tempel von Ephesos, Didyma, Samos, Magnesia am Mäander und Sardis. Bei ihnen handelt es sich vielfach um Tempel mit achtsäuliger Front und einer doppelten, also zweischiffig um die Cella umlaufenden Ringhalle (Peristasis). Solch ein Tempel wird als *Dipteros* bezeichnet. Einige der Dipteroi des ionischen Bereiches erreichten kolossale Dimensionen, so das Artemision von Ephesos. Mit den ionischen Riesentempel konnten im dorischen Bereich nur die gigantischen Tempel Siziliens wetteifern, das Olympieon in Agrigent und der Tempel G in Selinunt.



Abb. 10: Ionische Ordnung des sogenannten «Tempels der Fortuna Virilis» am Form Boarium in Rom (eigentlich ein Portunus-Tempel, 1. Jh. v. Chr.). Die Abbildung zeigt einen glatten, aber ursprünglich durch Stuckornamente verzierten Fries, ein durch lesbisches Kyma, Zahnschnitt und verschiedene Profile gegliedertes Kranzgesims und links ein Eckkapitell mit diagonal gestellter Eckvolute. [S.Holzer]

Die korinthische Ordnung

Eigentlich sind die dorische und ionische Ordnung die einzigen wirklich fundamental verschiedenen Ordnungen der altgriechischen Architektur. Neben diesen beiden Ordnungen konnte sich aber im Verlauf des 5. Jh. v. Chr. auch noch die «korinthische Ordnung» etablieren. Es handelt sich dabei allerdings nicht wirklich um eine eigenständige Ordnung, sondern nur um eine noch reicher dekorierte Variante der ionischen Ordnung. Basis, Säulenschaft, Proportionen und Gebälkgestaltung werden von der ionischen Ordnung übernommen. Nur das korinthische Kapitell ist eine Neuerung. Tempel, bei denen die Säulen der Ringhalle korinthischer Ordnung sind, kamen erst in der römischen Architektur auf. Vorher hatten korinthische Kapitelle meist eine Sonderfunktion (Säulen für ein Weihegeschenk oder dergl.). In der altgriechischen Architektur wurde das korin-



Abb. 11: Das Lysikratesmonument in Athen, eines der ältesten Bauwerke der korinthischen Ordnung (Stuart und Revett 1825, Bd. 1, und Foto Katerina Chlavatzi)

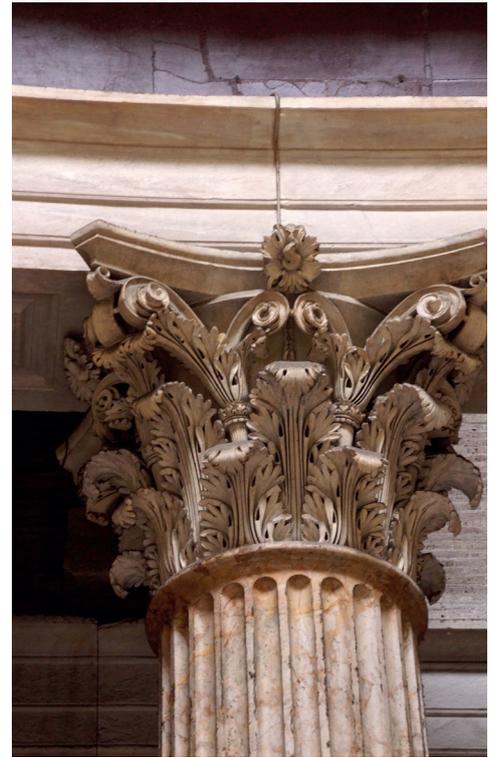


Abb. 12: Korinthisches Kapitell aus dem Innenraum des Pantheons in Rom, 1. Drittel des 2. Jh. n. Chr. (S. Holzer)

thische Kapitell nur an entsprechenden Kleinarchitekturen am Aussenbau eingesetzt. Das wohl bekannteste (und zugleich eines der ältesten) Beispiel ist das Monument des Lysikrates in Athen aus der 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. (Abb. 11).

Die wohl schönsten und am besten erhaltenen korinthischen Kapitelle der gesamten antiken Baukunst finden sich im Innenraum des Pantheons in Rom (Abb. 12). Das korinthische Kapitell hat einen Körper in Form eines Korbes (*Kalathos*). Dieser trägt wie beim ionischen Kapitell eine rechteckige Deckplatte (*Abakus*). Das korinthische Kapitell besitzt wie das ionische Diagonalkapitell vier gleichwertige Ansichtsseiten. Mit dem ionischen Diagonalkapitell gemeinsam hat das korinthische Kapitell vier Eckvoluten, die von dem runden Körper zur quadratischen bzw. meist konkav eingezogenen Deckplatte vermitteln. Der Körper des Kapitells ist in zwei Registern übereinander durch stilisierte Blätter geschmückt, die an der Spitze breit nach vorne überfallen. Jedes Register besteht aus insgesamt acht solchen Blättern. Das obere Register ist so orientiert, dass es die Lücken des Blattkranzes des unteren Registers ausfüllt. Im oberen Blattkranz nimmt ein Blatt die Mitte der Ansichtsseite ein. Darüber rollen sich auch in den Mitten der Ansichtsseiten zwei Miniatur-Voluten ein, hier *Helix* genannt. Die Helices entspringen gemeinsam mit den Eckvoluten aus stilisierten Blattkelchen (*Caulis*). Die Mitte des *Abakus* des Kapitells wird in der Regel ebenfalls durch ein Ornament bezeichnet, meist eine Knospe oder Blüte.

Auch an den übrigen Bauteilen findet sich in der korinthischen Ordnung vor allem in römischer Zeit manchmal überreicher ornamentaler und figürlicher Schmuck. Abb. 13 zeigt ein Beispiel aus Rom. Besonders charakteristisch für die römische Version der korinthischen Ordnung ist das weit auskragende *Konsolengeison*, also die Anordnung dicht aneinandergereihter Konsolen in Form eines an beiden Enden gegensinnig eingerollten Bandes unter dem obersten Profil des Kranzgesimses. Die freien Stellen

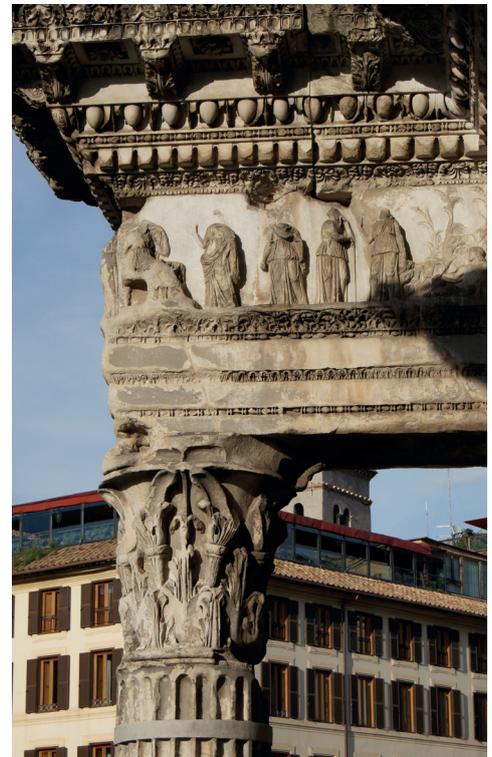


Abb. 13: Korinthische Ordnung vom Forum des Kaisers Nerva in Rom, 1. Jh. n. Chr. (S. Holzer)



Abb. 14: Korinthische Ordnung des Apollo-Sosianus-Tempels in Rom (S.Holzer)

zwischen diesen Konsolen sind auf der Unterseite des Kranzgesimses meist mit Rosetten besetzt (Abb. 13). Auch die Unterseite des *Architravs (Soffitte)* ist bei Bauwerken korinthischer Ordnung oft durch vertiefte Felder und Ornamentfüllungen verziert. Die Basis ist bei der korinthischen Ordnung meist von attischen Typ der ionischen Basis, es kommen aber auch reich verzierte Basen anderer Struktur vor (Abb. 14).

Das komposite Kapitell

Vollends nicht mehr von einer eigenen Ordnung, sondern nur noch von einer weiteren Variante des ionischen Kapitells kann man beim Kompositkapitell sprechen. Das Kompositkapitell ist keine altgriechische, sondern eine römische Erfindung des 1. Jh. n. Chr..

Das Kompositkapitell nimmt in der römischen Architektur etwa dieselbe Rolle ein wie das korinthische in der griechischen: Es wird nie für eine ganze Ringhalle oder Tempelfront verwendet, sondern als besondere Auszeichnung einzelstehender Säulen oder an Monumenten wie Triumphbögen. Als die ältesten Kompositkapitelle gelten jene am Triumphbogen, der zu Ehren des Sieges des Titus im Jüdischen Krieg mit der Eroberung Jerusalems 70 n. Chr. in Rom errichtet wurde (Abb. 15). Das komposite Kapitell besteht, wie schon der Name andeutet, aus einem korinthischen Korpus mit darüber gelegtem ionischem Kapitell. Das ionische Kapitell, das den oberen Teil des Kompositkapitells einnimmt, hat die Form eines vierseitigen Diagonalkapitells. Alle übrigen Bauglieder der kompositen Ordnung sind gleich gestaltet wie bei der korinthischen Ordnung.

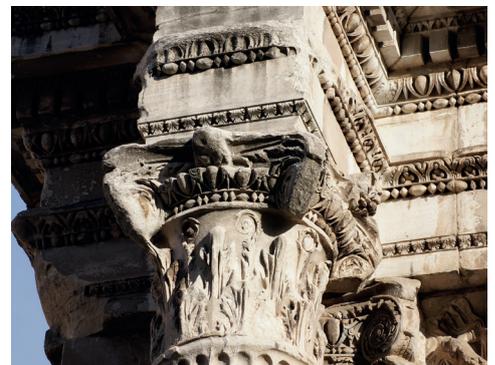
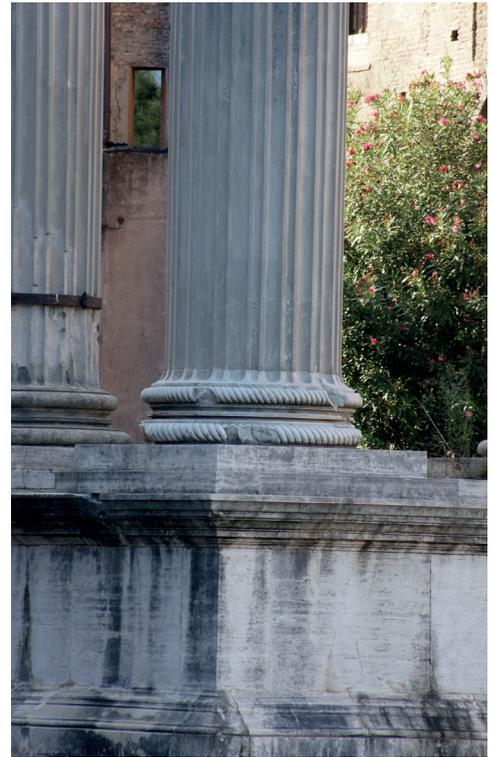


Abb. 15: Kompositkapitelle des Titusbogens (oben) und des Septimius-Severus-Bogens (unten) in Rom (S.Holzer)